

Eine Waldgeschichte

Bild 1

Bei Herbert, dem Wilderer und seiner Frau Rosa zu Hause (ungenehmigten Wildbau auf einer Waldlichtung).

- Erzähler: Die Sonne scheint auf die Waldlichtung. Die Bienen summen, bunte Schmetterlinge flattern von Wildblume zu Wildblume. Ein leiser Windhauch wiegt die Baumwipfel sanft hin und her. Herbert gähnt.
- Rosa: Herbert! Es fehlen zwei Hühner! Bring endlich die drei Habichtsfedern zum Nachbarn auf die andere Seite des Waldes! SEINE Hühner soll er schlagen! Aber der Herr liegt ja lieber auf der faulen Haut und trinkt Schnaps!
- Herbert: Sicher sitzen die Hühner nur in der Hecke. Horch, wie schön die Vögel zwitschern. Ich glaube, habe heute Nacht die Nachtigall gehört.
- Rosa: Die Nachtigall gehört? Bei Dir piepts wohl!
- Herbert: Du glaubst, ein Habicht ließe sich mit drei seiner Federn aus seinem Revier vertreiben? Was für ein abergläubischer Irrsinn!
- Rosa: In deinem Dachsbart am Hut wohnen die Motten, rasiert hast Du Dich schon seit Wochen nicht mehr. Hinter dem Haus wuchern die Brennnesseln!
- Herbert: Dann koch doch daraus Spinat. Du weißt doch, wie gerne ich das esse!
- Rosa: Es ist kein Dachsfett mehr da. Wie soll ich da kochen? Singvogelragout wäre eine Abwechslung, so wie damals! Aber du stellst ja keine Eule als Lockvogel auf!
- Herbert: Das sind Nachtvögel. Du sagst doch immer, du fürchtest dich nachts allein. Ich kann mich nicht rasieren, weil ich meinen Rasierpinsel nicht mehr finde. Der Leimtopf ist auch weg, da kann ich keinen Lockvogel fangen.
- Rosa: Der Leimtopf steht da drüben. Fang einen Dachs, dann kannst du dir einen Rasierpinsel machen, Fett auslassen UND Deinen Hut reparieren. Seit Generationen hat er den gleichen Bau! Sogar ich weiß, wo man ihn findet.
- Herbert: Sollte ich heute nicht eine Eule an der Türe anbringen, damit keine Hexe hereinkann? Dann würde ich heute Nacht gleich losziehen. (*zu sich*) auf Nimmerwiedersehen...
- Rosa: Ein Habicht an der Haustür tuts auch, dann kannst Du gleich seine Federn der Nachbarin bringen. Sie glaubt ja, sie sei was Besseres, nur weil ihrem Mann die Jagd gehört. Und weil sie ihr Elternhaus geerbt hat. Ihre Hühner soll der Habicht fressen!
- Herbert: Du abergläubisches Weib! Bei ihr wohnt im Sommer die Nachtigall! Aus unserem Paradies hat dein Getöse alles Schöne vertrieben!
- Rosa: Paradies? Ein ungenehmigter Wildbau ist das, wo wir wohnen! Ach, was sage ich: hausen! Ein Paradies, sagt er! Da lach ich ja! Nix davon gehört uns! Gar nix!
- Herbert: Wer braucht denn Besitz? Ich fühle mich einsam. Dabei könnte es so schön sein.
- Rosa: Weinst du jetzt wieder deinen Saufkumpanen hinterher? Diesem Esel, der glaubt, er könne Klavier spielen und dabei Bier säuft wie ein Loch? Dieser Katze, dem elenden Biest, das verirrtten Wanderern schöne Augen macht während sie Likör trinkt? Oder dem Hund, der neben dir fett in der Sonne liegt und in die alte Tuba rülpst, die du

schon lange auf den Schrottplatz hättest bringen sollen? Im Stich gelassen haben sie dich, deine feinen Freunde! Wo sind sie? Weg sind sie!

- Herbert: *(zu sich)* Wie komme ich hier nur raus? Es muss doch einen Ausweg geben...
- Rosa: Du hast es doch zu nichts gebracht. Hätte ich nur auf meine alte Mutter gehört, Gott hab sie selig. „Lass dich nicht mit diesem Habenichts ein“ hat sie gesagt und Recht hat sie behalten. Ein Habenichts, ein Nichtsnutz warst du und bist es noch heute. Hätte ich doch den Jäger geheiratet, aber nein! Der Wilderer musste es sein, einer der nichts gelernt hat und in den Tag hineinlebt, als gäbe es nichts zu tun!
- Herbert: Den Jäger, den Wichtigtuer, hat ja die Nachbarin abgekriegt! *(zu sich)* leider.
- Rosa: Er spielte die Posaune, in der vordersten Reihen ... mit stolz geschwellter Brust...
- Herbert: Jaja, ich weiß. Damals im Musikverein...
- Rosa: Damals warst du noch interessant, Herbert: wild, frei und schön. Ein Paradiesvogel, ein Vagabund! Aber jetzt? Schau dich an! Ein Säufer!
- Herbert: Damals warst Du auch noch interessant... *(zu sich)* alte Hexe!
- Rosa: Was soll denn das heißen?
- Herbert: Schau doch mal, wie der Habicht dort fliegt. Er hat ein großes Revier und ist trotzdem immer zu Hause. Er nimmt sich einfach das, was er braucht und er ist nie einsam. Er baut sich mit seiner Frau einen Horst und dann...
- Rosa: Jessas! Herbert! Die Hühner sind frei! Fang die Hühner ein, schnell!
- Erzähler: Aber Herbert steht auf, schultert sein Gewehr, nimmt die Falle und den Leimtopf. Er stapft wortlos davon. Nicht lange und er ist im Wald verschwunden. Er macht sich auf den Weg zum Felsenberg. Dort findet er manchmal seine alten Freunde: den Esel, die Katze und den Hund. Manchmal, aber eben nicht immer.

Bild 2

(Im Wald, nahe dem Grillplatz unter einem Baum, in welchem sich in einem Loch das Eulennest befindet. Gegenüber: eine dichte Hecke, in welchem Madam Nachtigall wohnt.)

- Herbert: Immer bin ich der Arsch. Immer. Erst spannt mir der Posaunist die Freundin aus und kriegt die Jagd allein. Dann vergrault meine Frau mit ihrem Gemotze alle meine Freunde. Jetzt will sie auch noch den Habicht verjagen. Und ich soll immer Wildbret anbringen, dabei ist das verboten. Brennesselsalat tuts doch auch!
- Erzähler: Auf einem Ast sitzt die weise Eule. Sie bemerkt Herbert nicht. Wie so oft, spricht sie laut zu sich selbst. Herbert lauscht ihrem bezaubernden, leisen „schuhu“, denn nichts anderes kann er verstehen. Aber das sollte sich bald ändern.
- Eule: Ich bin nun schon sehr alt. Vielleicht muss ich bald sterben. Aber es ist nicht gut, wenn ich alle Geheimnisse mit ins Grab nehme. Ich muss die wundersame Geschichte der drei magischen Rabenfedern jemandem erzählen. Aber wer könnte das sein?
- Herbert: Wie könnte ich nur eine Eule an die Haustüre nageln wollen! Ich will auch nicht, dass der Habicht umzieht. Was liegt denn da? Eine Feder? Die ist wohl von einem Raben. Ich werde Rosa einfach irgendwelche Federn bringen und behaupten, die wären vom Habicht. Dann habe ich meine Ruhe. Auch könnte ich dann endlich die Nachbarin

wiedersehen. Ich stecke diese erste Feder in meine Westentasche, da ist sie sicher. Und auf den Busch da drüben schmier ich jetzt den Leim drauf, da geht die Eule ja gar nicht rein. Dann tu ich so, als hätte ich versucht, die Eule als Lockvogel zu fangen.

Erzähler: Herbert schmiert mit einem kleinen Stock den Leim auf einen Ast in der stacheligen Hecke. Er will gerade weiterlaufen, als er eine raue, angenehme Stimme hört.

Eule: Ich war immer eine gute Anwältin für alle Tiere im Wald. Aber wer ist so weise, dass er ein Geheimnis bewahren kann? Denn findet man eine erste verzauberte Rabenfeder, so versteht man die Sprachen der Tiere, Pflanzen und Menschen.

Erzähler: Hat Herbert sich verhört? Wer hat da gesprochen? Er dreht sich vorsichtig um und blickt suchen zwischen den Bäumen umher. Aber er sieht niemanden. Er lauscht weiter dem angenehmen Singsang, der eine unerhörte Geschichte offenbart.

Eule: Mit der zweiten Rabenfeder kann man Pflanzen wachsen lassen. Dann gibt es immer für alle zu essen! Aber Vorsicht! Auch fleischfressende Pflanzen können dabei sein, dann wird es gefährlich. Findet man schließlich die dritte Rabenfeder, dann kann man Gedanken lesen und weiß stets, was jemand anders will. Mit diesen drei Federn hat man die Macht über alles. Aber wer kann dieses Geheimnis für sich behalten?

Erzähler: Herbert hebt suchend den Kopf. Er sieht die Eule entgeistert an. Konnte das wahr sein? Ob er nun verrückt geworden war? Oder hatte er zu viel Schnaps getrunken?

Eule: Was glotzt Du so? Wohl noch nie eine Eule gesehen?

Erzähler: Herbert zieht den Kopf tief in den Kragen. Sein Herz klopft laut und wild. Schnell läuft er weiter. Dabei dreht er sich immer wieder zur Eule um und stolpert davon.

Eule: *(ruft ihm hinterher)* Dich kann ich sowieso nicht leiden! Irgendwann kriegen wir Dich vors Waldgericht und dann wirst Du verknackt! Du Wilderer! Du Habenichts! Du Nichtsnutz! Du Vagabund!

Herbert: *(zu sich)* Schnell weg hier.

Erzähler: Herbert rennt, was das Zeug hält, Richtung Felsenberg. Dabei drückt er seine Hand fest auf die Westentasche, in der nun ein unvermuteter Schatz liegt.

Bild 3

(bei Herbert und Berta zu Hause auf der Waldlichtung)

Erzähler: Rosa sitzt, mit dem Besen in der Hand, auf der Schwelle ihrer kleinen, schiefen Hütte. Sie wischt sich den Schweiß von der Stirn. Das kleine Hühnchen hinter der alten Mauer bemerkt sie nicht. Rosa spricht gerne mit sich selbst, wenn sie ihre Ruhe hat.

Rosa: Bis auf die zwei Hühner habe ich alle wieder. Nur meine liebe Berta und das kleine Hühnchen fehlen noch. Ob sie von allein wieder nach Hause finden? Ausgerechnet die beiden Braunen mit dem schönen Gefieder! *(sie hustet)*. Oma Hildegard sah auch mal so aus, aber jetzt ist sie schon völlig zerrupft. Gut, dass ich sie der Nachbarin untergeschoben habe. Die glaubt ja, diese Hühnerart müsse so aussehen.

Erzähler: Ach Rosa! Was sind das für alte Geschichten! Die Nachbarin ist doch nicht dumm! Bist Du nicht einfach neidisch, weil sie sich liebevoll um Oma Hildegard kümmert?

Rosa: Ist da jemand? Wer hat da gesprochen? Ist das wieder einer von Herberts Scherzen?

- Erzähler: *(sehr hastig)* Rosas Blick fällt auf das kleine rote Hühnerhaus mit der automatischen Eingangstür.
- Rosa: Wenn Herbert nur sein Talent öfter nutzen würde! Wer hat schon ein Hühnerhaus mit automatischer Eingangstür? Eine geniale Idee! Komisch, dass sich nur Berta dafür entschieden hat, darin zu wohnen. Berta ist sowieso sehr besonders. Sie gackert auch anders als sie anderen. Manchmal klingt es so- singend.
- Erzähler: Rosa steht auf und geht in die Hütte. Dabei zieht sie, noch immer ein bisschen zornig, herabhängende staubige Spinnweben vom Türstock herunter und hustet lautstark. Vorsichtig wagt sich das kleine Hühnchen aus seinem Versteck.
- Rosa: Irgendwie fühle ich mich heute unwohl. Mich fröstelt es. Auch ziehen meine Glieder.
- Hühnchen: Wo ist nur Tante Berta? Sie ist nicht in ihrem Haus und sie sitzt nicht in der Hecke. Ob sie zu Oma Hildegard gegangen ist in eine bessere Zukunft? Ich werde sie suchen!
- Erzähler: Und leise gackernd macht sich das Hühnchen auf den langen Weg zur anderen Seite des Felsenbergs, dorthin, wo Oma Hildegard wohnt. Es ahnt nicht, was in Wahrheit vor sich geht.

Bild 4

(Bei Herbert und Rosa zu Hause, hinter Haus beim Hühnerstall)

- Erzähler: Wer zeigt schon gerne sein wahres Gesicht? Ohne Zweifel ist Tante Berta ein besonderes Huhn, stattlich und stolz. Ihr auffallendes Gackern ist nur ein Teil ihrer geheimnisvollen Persönlichkeit. Denn Tante Berta kann zaubern.
- Tante Berta: Meine Stimme wird weithin erklingen! Opern will ich singen, lauter und klarer als die Nachtigall. Hui, ich bin schon wieder spät dran. Wo ist denn mein kleines Feuersteinchen, das so schön im Dunkeln leuchtet? Ach, da ist er ja.
- Erzähler: Berta nimmt heimlich Gesangsunterricht im Studio von Madame Nachtigall, gleich neben dem Grillplatz, der großen Versammlungsstätte der Tiere. Das Studio liegt direkt gegenüber dem Eulennest.
- Tante Berta: Verrate mein Geheimnis nicht!
- Erzähler: Unsere Geschichte ist kompliziert. Wenn ich nicht ein paar Details erkläre dann...
- Tante Berta: dann werde ich nicht in die Geschichtsschreibung eingehen. Ja, ich weiß *(sie seufzt)*.
- Erzähler: Also-
- Tante Berta: Dann musst Du aber auch das mit der besonderen Bühnenbeleuchtung erzählen.
- Erzähler: Auch, dass du den Feuerstein der Katze geklaut hast, damit du damit das Feuermachen üben kannst?
- Tante Berta: Nein, bitte das nicht! Das ist mein großes Geheimnis. Erzähle bitte lieber, dass Madame Nachtigall aus Paris stammt.
- Erzähler: Das tut jetzt nichts zur Sache. Ich erzähle jetzt von Deiner Verwandlung.
- Tante Berta: *(hastig)* Es geht aber niemanden etwas an, dass ich mich jeden Nachmittag in einen Raben verwandle, damit ich schneller zum Grillplatz fliegen kann. Das weiß keiner, denn alle lachen mich aus, weil Hühner normalerweise keine Opern singen. Und Paris

ist schließlich eine Weltstadt. Nicht wie hier im Wald, wo es vor Kunstbanausen nur so wimmelt!

- Erzähler: Du musst zugeben, dass eine Hühner-Arie eine komische Vorstellung ist.
- Tante Berta: Komische Vorstellung? Ich werde das schönste und größte Konzert aller Zeiten geben! Auf dem Versammlungsplatz, von dem die Menschen glauben, es sei ein einfacher Grillplatz. Sag jetzt das mit dem Feuer und der Bühnenbeleuchtung. Aber sag nicht, dass ich als Rabe den Feuerstein bei der Katze am Kiosk geklaut habe.
- Erzähler: Nein, ich sag jetzt erst das mit deinem komischen Hauszauber. Sonst weiß kein Mensch, warum deine Nichte, das Hühnchen, auf der Suche nach dir gleich ein Problem bekommt.
- Tante Berta: Das Hühnchen sucht mich? Au backe. Jetzt aber schnell weg. Oder soll ichs meiner Nichte lieber sagen?
- Erzähler: Naja, sie hat sich gerade auf den Weg zu Oma Hildegard gemacht. Sie vermutet dich dort. Die Strecke ist nicht ungefährlich und sehr lang. Sie führt über den Felsenberg.
- Tante Berta: Ach du Schreck. Dann kommt sie direkt am Kiosk der Katze vorbei! Herrje, wenn da mal nicht der Wilderer mit seinen Saufkumpanen sitzt. Was mach ich bloß?
- Erzähler: Achtung, ich sehe sie schon kommen. Wie vermutet läuft sie im Kreis. Soll ich jetzt das mit dem Hauszauber erzählen oder du?
- Tante Berta: Mach du, ich verwandle mich solange. Sei kurz still. *(sie sagt ihren Zauberspruch)* kraah kraah krákrá.
- Erzähler: Ach ja. Da sitzt nun Tante Berta als Rabe mit ihrem geklauten Feuerstein unter der Kralle. Bis zum zwölften nächtlichen Glockenschlag reicht der Zauber. Danach verwandelt sie sich wieder in ein Huhn. Und bei dieser Verwandlung- wer hätte das gedacht- bleiben dann immer einige verzauberte Rabenfedern zurück.
- Rabe: Es reicht jetzt. Das muss nicht auch noch in die Geschichtsschreibung eingehen.
- Erzähler: Still jetzt, das Hühnchen kommt gleich. Also es ist so. Der Zauberspruch, den wir soeben gehört haben, bewirkt auch, dass sich Tante Bertas rotes kleines Hühnerhaus mit dem automatischen Hauseingang, welches der Wilderer erfunden hat...
- Rabe: Komm zur Sache!
- Erzähler: also, dass sich das Haus verdoppelt. Je nachdem, aus welcher Richtung man kommt erscheint es dann anders. Kommt man von Westen, bleibt es das rote Häuschen. Kommt man aber von Osten, so erscheint es als dunkles Rabenhaus mit Loch als Eingangstüre. Der Zauber bewirkt, dass jemand, der Tante Berta sucht, ohne es zu bemerken im Kreis geführt wird, sodass er einmal von Westen und einmal von Osten auf den Hauseingang trifft.
- Rabe: Still jetzt, da kommt meine Nichte schon um die Ecke!
- Hühnchen: Hier ist es aber unheimlich. Dieses Haus habe ich noch nie gesehen. Da ist ein dunkles Loch in der Eingangstür. Ich glaube, ich habe mich verlaufen.
- Erzähler: Und vorsichtig klopft das Hühnchen an die Türe des unheimlichen dunklen Hauses.

(Auf einem Wanderweg am Waldrand)

- Erzähler: Zur gleichen Zeit wandern Fidelis, der Hund und Veselin, der Esel gemeinsam zum Kiosk ihrer Freundin, der Katze Aucapan mit den schönen Augen. Wie immer wollen sie sich dort zu einer musikalischen Jam Session mit Herbert treffen. Veselin zieht sein verstimmtes Klavier auf einem alten Karren hinter sich her. Fidelis trottet neben ihm. Sie haben den Waldrand erreicht.
- Fidelis: Dass dem Herbert sei Frau so gemein zum Herbert ist!
- Veselin: Ja, genau. Die Waldlichtung ist so ein schöner Ort zum Musikmachen.
- Fidelis: Aber wenn die immer so schreit, machts keinen Spaß.
- Veselin: Nein, macht keinen Spaß. Sag mal, Fidelis, wie soll ich Dir eigentlich Unterricht geben, wenn du kein Instrument dabei hast?
- Fidelis: Machma halt Theorie.
- Veselin: Ach komm!
- Fidelis: Ah ja, die Tuba is´ halt so schwer.
- Veselin: Ach geh!
- Fidelis: Da schau! Da kommt ja der Herbert schon! Warum rennt er denn so? Hau kola! Mani wastete yo! *(Sprache Lakota: Hallo Freund! Glück auf deinem Weg)*
- Veselin: Hau kola! Mani wastete yo, Herbert! Was rennst Du denn so?
- Herbert: *(atemlos)* Ya´at´eeh, meine Freunde! *(Sprache Navajo: Ich grüße euch)*
- Erzähler: Herbert hält erschrocken inne. Hat er da gerade mit den Tieren gesprochen? Auf indianisch? Sonst sitzt er gemütlich mit ihnen hinterm Haus ganz ohne Worte. Immer hat er sich dabei vorgestellt, sie sind ein Stamm nordamerikanischer Ureinwohner. Herbert starrt die Tiere an.
- Fidelis: Warum greifst du dir denn so an die Brust, Hueney *(Sprache Mapuche: Freund)*? Hast was auf´m Herzen?
- Veselin: Lasst uns einen Blues spielen, dann geht´s dir besser, Hueney.
- Fidelis: Ich hab doch keine Tuba dabei.
- Veselin: Dann holst sie halt. Weißt ja, wo sie steht. Schaust halt, dass dich die Aaxiisstowaakii nicht erwischt. Wir warten derweil hier, gell, Herbert!
- Fidelis: Die wer?
- Veselin: die Aaxiisstowaakii *(Sprache Black Foot: wütende Frau)*! Die Cherufe *(Sprache Lakota: Feuerkugel)* halt! Na, dem Herbert sei Frau!
- Fidelis: Was heißt´n jetzt des?
- Veselin: Wütende Frau! Feuerkugel! Meteorit!
- Fidelis: Ja gut. Ich pass auf.
- Veselin: Mani wastete yo!
- Herbert: Bis später!

Erzähler: Fidelis macht sich also auf den Weg zur Waldlichtung, um die Tuba zu holen. Herbert starrt ihm hinterher. Veselin lässt sich im Gras nieder.

Veselin: Komm, Herbert, wir machen solange den Sonnengruß und danach den herabschauenden Hund. Bis dahin ist der Fidelis bestimmt wieder da.

Erzähler: Aber Herbert will jetzt kein Yoga machen. Er reibt sich die Augen, zieht die schwarze Rabenfeder aus seiner Tasche und starrt sie ungläubig an.

Bild 6

(Zu Hause bei Herbert und Rosa hinter dem Hühnerhaus)

Erzähler: Zurück zum Rabenhaus, vor dem das Hühnchen mit bangem Herzen steht. Es klopft ein zweites Mal an der Türe. Da erscheint ein Rabe. Das Hühnchen weicht zurück.

Rabe: Was gibt's?

Hühnchen: Entschuldigen Sie die Störung, bitte. Können Sie mir den Weg zeigen? Ich suche Oma Hildegard, die bei der Frau des Jägers wohnt, auf der anderen Seite des Felsenbergs.

Rabe: Warum?

Hühnchen: Ich hoffe dort meine Tante Berta zu finden.

Rabe: Deine Tante Berta? Das ist doch die wunderbare, berühmte Sängerin!

Hühnchen: Nein, nein. Das ist auch ein normales Huhn, so wie ich.

Rabe: dann kann ich dir nicht helfen. Mit Normalos habe ich nichts zu schaffen! Ich umgebe mich nur mit Prominenz. Hühner schaffen den weiten Weg nicht. Auf Wiedersehen.

Erzähler: Der Rabe wendet sich ab.

Hühnchen: Warten Sie bitte! Tante Berta ist doch etwas Besonderes! Sie gackert so komisch, als würde sie singen. Das bemerken sogar Menschen!

Rabe: Ach ja? Ach was! Also, dann, vielleicht- was meinst du genau mit „gackert komisch“?

Hühnchen: Naja. Wenn der Mann mit dem Esel, dem Hund und der Katze hinterm Haus Musik macht, dann sagen sie immer: „schau, da kommt die Wauna“.

Rabe: Was heißt denn „Wauna“?

Hühnchen: „Singende Schneegans“. Die reden immer so miteinander in verschiedenen Sprachen.

Rabe: Schneegans?! Unverschämtheit! Diese Halunken!

Hühnchen: Ach bitte, können Sie mir nicht den Weg zeigen? Sie kennen ihn doch.

Rabe: Er ist sehr gefährlich. Vor allem dann, wenn es auf die Spitze des Felsenbergs zugeht, beim Kiosk, der von einem katzenartigen Biest bewirtschaftet wird. Sicher bist du durstig. Ich könnte dir eine Tasse Tee anbieten. Komm herein.

Hühnchen: *(zögert)* lieber nicht. Sonst komme ich vielleicht vom rechten Weg ab.

Rabe: Ha! Vom rechten Weg ab! In schlechte Gesellschaft kommst du, wenn du weitergehst! Ins Verderben! Wenn du nicht hereinkommst, dann verzaubere ich dich!

Erzähler: Halt, Berta! Vorsicht! Es ist deine Nichte! Sie könnte deine Zauberkraft geerbt haben!

Hühnchen: (*sehr bestimmt*) Wenn Sie mir den Weg nicht sagen, dann flattere ich um Ihr Haus herum, bis es ganz leicht wird. Dann fliegt es weg! Wollen Sie das? Was glitzert denn da eigentlich so schön in ihrer Krallen? Ist das ein Feuerstein?

Erzähler: Der Rabe, der Tante Berta ist, beginnt sich zu fürchten. Sie umkrallt den Feuerstein fest, ihre Gedanken rasen. Sie wird einen weiteren Zauber anwenden.

Rabe: Sing mit mir ein Rabenlied. Dann helfe ich dir.

Hühnchen: Und welches?

Rabe: „Alle Vögel sind schon da- wo sie hingehören“!

Sie singen das Rabenlied.

Erzähler: Da rauscht und flattert es um das Hühnchen. Alle Vögel des Waldes sind durch das Lied gerufen worden. Zufällig kommt geradewegs Fidelis, der Hund mit der Tuba unterm Arm dahergelaufen. Er setzt sich neben das Hühnchen.

Fidelis: Zu chaotisch, das Ganze. Wir sollten einen Chor bilden, dazu braucht es mindestens vier Stimmen! Ich wüsste schon jemanden, der uns anleiten könnte! Los, komm!

Hühnchen: Ich kenne Dich! Du bist Fidelis, der Hund! Man kann dir nicht recht trauen! Du nimmst es mit dem „mein“ und „dein“ nicht so genau. Woher hast du die Tuba?

Rabe: Ja, ein Trickbetrüger ist das! Dumm stellt er sich immer, nur um sich Vorteile zu verschaffen! Kind, lass die Finger davon! Er bringt dich vom rechten Weg ab! Die Musik, die die machen, ist nur lauter Krach! Keine wahre Kunst!

Erzähler: Berta!

Hühnchen: Du bist doch der Freund von dem Mann, den die Frau Herbert nennt und Veselin, dem Esel? Ihr sitzt doch immer hinter dem Haus in der Sonne und sauft? Und da steht doch normalerweise auch diese Tuba! Hast du sie etwa gestohlen?

Fidelis: Und du bist doch Awara, die Nichte vom komischen braunen Huhn Berta? Das Hühnchen von der Frau, die Herbert Rosa nennt, obwohl „rasende Feuerkugel“ viel besser zu ihr passt? Und das nicht weiß, dass es zaubern kann?

Hühnchen: Awara? Ein schöner Name. So nennt ihr mich?

Fidelis: Ja, nicht wahr? Es heißt „Erbse“.

Rabe: Komisches braunes Huhn! Singende Schneegans! Erbse!

Erzähler: BERTA! Verrate dich nicht!

Rabe: Komisches, braunes Huhn hat er gesagt! Und singende Schneegans nennen sie mich! Und Erbse sagen sie zu meiner Nichte!

Erzähler: So, da haben wir den Salat. Fidelis und das Hühnchen starren den Raben an. Was hat er da gerade gesagt? Wer ist dieser Rabe und was will er?

Rabe: Äh-

Erzähler: Schnell singt der Rabe lautstark das Rabenlied weiter und -schwupps- sind das Hühnchen und Fidelis am Rande des Waldes, geradewegs dort, wo Herbert und Veselin nun doch ganz ins Yoga vertieft sind.

Rabe: Aber jetzt ist ja das Hühnchen doch mit dem Hund weg! Das wollte ich gar nicht.

Erzähler: Es ist jetzt Zeit zu Madam Nachtigall zu fliegen, Berta. Du weißt ja, wie sehr sie Wert auf Pünktlichkeit ihrer Gesangsschüler legt. Du bist schon spät dran.

Rabe: Ja, ich weiß. Dann soll es so sein- wenngleich mir nicht wohl bei der Sache ist. Was tun wir nicht alles für die wahre Kunst, für ein kleines Stück Hochkultur in dieser ländlichen Gegend! Dennoch müssen wir einen Weg finden, damit meine Nichte nicht dem Sog der einfachen Popularmusik verfällt.

Erzähler: Und der Rabe erhebt seine Schwingen und fliegt los, weit über den Felsenberg bis hin zur großen Versammlungsstätte, von welcher die Menschen glauben, sie sei ein einfacher Grillplatz. Den Feuerstein hält er dabei fest in der Kralle.

Bild 7

(An der Steuobstwiese)

Erzähler: Hoch über der Streuobstwiese spürt der Rabe plötzlich einen Rumms. Er wurde von etwas sehr Schnellem gestreift- aber was war das?

Rabe: He! Bei dir piepts wohl! Idiot!

Erzähler: Der Rabe taumelt durch die Luft und knallt zu Boden. Neben ihm ist der Habicht Liluye mit einem demolierten Polizeihut auf dem Kopf ebenso unsanft gelandet. Er sortiert sein Federkleid, zückt aber sofort seinen Strafzettelblock und schreibt.

Liluye: Das macht 750.-€ für das „bei dir piepts wohl“ und 1500.-€ für „Idiot“.

Erzähler: Der Rabe schüttelt sich und tippt sich an die Stirn.

Liluye: So. Und dann noch 1000.-€ wegen Beamtenbeleidigung. Man zeigt einem Polizisten keinen Vogel! Das wären also insgesamt 3.250.-€.

Rabe: Sag mal, Liluye, das meinst du doch nicht ernst?

Liluye: Doch. Neuer Bußgeldkatalog, gültig seit 01.01.

Rabe: Aber du bist mir doch in die Bahn hineingeflogen! Das darfst du nicht!

Liluye: Ich bin die Waldpolizei und wenn ich das Blaulicht aufhabe, dann darf ich alles.

Rabe: Ja schon, aber du hast ja gar kein Blaulicht.

Liluye: Was hast du da in der Kralle? Ist das nicht der Feuerstein von Aucapan, der Katze mit den schönen Augen? Hast du den geklaut?

Erzähler: Ein lautes Johlen zieht das Interesse des Habichts auf sich. Herbert, Veselin, Fidelis und das Hühnchen haben sich eine Friedenspfeife angezündet. Interessant duftende Rauschwaden ziehen bis in die Schnäbel der beiden notgelandeten Vögel.

Liluye: Sind das deine Kumpanen, da drüben? Was hast du mit ihnen zu schaffen?

Rabe: Ich sage nichts ohne meinen Anwalt.

Erzähler: Der Waldpolizist blickt Berta scharf an und hält drohend des Strafzettelblock in die Höhe. Er kneift dabei die Augen zusammen und tippt mit seinem Bleistift aufs Papier.

Rabe: Wenn ich gestehe- dann brauch ich nix zahlen?

Liluye: Ich warte.

Erzähler: Berta holt tief Luft, wird aber von Herberts Geschrei unterbrochen.

Herbert: Immer bin ich der Arsch, Hueney! Ich will das einfach nicht mehr! Ich will keine Tiere im Wald mehr jagen müssen! Ich eß' gar kein Fleisch! Aber wer sagt das meiner Frau?

Veselin: Hast ja recht, Herbert. Wanyaka, tuwna icunsi (*Sprache Lakota: Schau, niemand handelt in dieser Weise*). Heutzutage nimmer. Go Veggie, ist die Devise.

Fidelis: Gib mal den Dübel rüber!

Erzähler: Liluye, der Waldpolizist und Rabe Berta nähern sich den vier Freunden.

Rabe: Jessas, da ist ja meine Nichte!

Liluye: Allgemeine Personenkontrolle. Die Personalausweise, die Papiere für den Karren da mit dem Klavier drauf und den Führerschein, bitte. Ist die Kleine da volljährig?

Erzähler: Der Polizist deutet auf das Hühnchen. Fidelis, der Hund stellt sich schützend davor.

Fidelis: Aber Herr Kommissar, das ist Awara, unsere Jüngste. Und Sie wissen doch, unsere Papiere liegen noch im Büro vom Landratsamt wegen der Aufenthaltsverlängerung. Und im gleichen Umschlag ist auch der Führerschein drin, leider.

Veselin: Steck den Dübel weg!

Liluye: Soso. Und der Karren? Wem gehört der?

Fidelis: Dem Herbert seiner Frau. Sie hat gesagt, wir sollen die Sachen auf den Sperrmüll bringen. Weil der Karren da hat ja auch gar keinen TÜV mehr...

Liluye: Was riecht denn da so nach Marihuana? Warum trägst du ein Gewehr? Hast du einen Waffenschein? Herbert, der Wilderer?

Erzähler: Herbert setzt sich hastig auf die Pfeife, legt sein Gewehr vor seine Füße und nimmt die Hände hoch.

Herbert: Das ist Eukalyptus. (er hustet). Gegen Husten.

Erzähler: Der Waldpolizist kneift ein Auge zusammen und spreizt bedrohlich seine Flügel. Er nimmt seinen Notizblock, schreibt und murmelt dabei vor sich hin.

Liluye: viermal illegaler Aufenthalt, Fahrzeug ohne Zulassung, Fahren ohne Führerschein, unerlaubter Drogenkonsum, Kinderhandel, illegaler Waffenbesitz, Wilderei...

Fidelis: Aber Herr Kommissar!

Veselin: Schauen Sie, wir könnten es ja vielleicht anders interpretieren-

Liluye: Ist das ein Bestechungsversuch?!

Veselin: Aber nein, Herr Kommissar.

Erzähler: Fidelis zieht die Pfeife unter Herberts Hintern hervor und reicht sie dem Habicht. Der Habicht zieht tief den Rauch in seinen Schnabel.

Liluye: Der Dübel ist beschlagnahmt.

Erzähler: Der Waldpolizist inhaliert weiter und beginnt zu schielen.

Rabe: Das ist ja die Höhe!

Erzähler: Rabe Berta schüttelt sich vor Empörung. Dabei fällt eine Feder aus ihrem schwarzen Kleid. Liluye bettet sich behaglich in den Staub und raucht genüsslich vor sich hin.

Fidelis: Der is' ganz schön stoned.

Erzähler: Berta versucht das Hühnchen wegzuscheuchen.

Rabe: Los, geh! Zisch ab nach Hause!

Erzähler: Aber das Hühnchen versteckt sich hinter Herbert und streckt dem Raben Berta nur die Zunge heraus. Herbert bückt sich und hebt die Feder auf. Er betrachtet sie lange und steckt sie dann zur ersten Feder in die Westentasche.

Rabe: Gehst du wohl nach Hause jetzt, aber schnell!

Herbert: Ich? Nein, bestimmt nicht!

Erzähler: Herbert drückt seine Hand fest auf seine Westentasche. Rabe Berta versucht, das Hühnchen weg zu scheuchen. Als ihr das aber nicht gelingt, flattert sie empört davon. Dabei schimpft sie laut vor sich hin.

Rabe: Unverschämtheit! Awara nennt sie sich jetzt, das kleine Huhn! Ich werde das beim Waldgericht melden. Es ist jetzt soweit. Die muss ins Heim für schwer Erziehbare! Das Jugendumt muss her. Das ist wider die guten Sitten und gegen alle Regeln der Kunst!

Fidelis: Da- hinter der Wegbiegung links hoch! Da kommt gleich der kleine Pfad! Schnell!

Erzähler: Die Freunde rennen los. Liluye, der Waldpolizist wälzt sich zufrieden im Staub.

Bild 8

(Am Fuße des Felsenbergs)

Erzähler: Am Felsenberg angekommen atmen die Freunde tief durch.

Veselin: Carramba, Awara!

Herbert: Hueneys! Lasst uns mal bremsen!

Awara: Wo gehen wir überhaupt hin, Amigos?

Fidelis: Zu unserer Freundin Aucapan, der Katze mit den schönen Augen! Zum Kiosk!

Veselin: Zum Musikmachen! Yeah!

Awara: Den Kiosk kenn ich, da kauf ich mir manchmal ein Eis! Aber ein wenig fürchte ich mich vor der Katze. Tante Berta sagt, das sei eine Angeberin. Sie würde überall herumerzählen, sie kann zaubern, nur weil sie früher einmal bei einer Hexe gewohnt hat. In Wahrheit würde sie aber nur schlecht über andere reden. Nur weil ihr eigenes Leben so leer ist, sagt Tante Berta, tratscht sie so viel. Schnell beleidigt wäre sie auch.

Veselin: Naja. Schnell beleidigt ist sie schon. Aber eine super Jazzsängerin ist das!

Fidelis: Und sie hat schöne Augen! Bezaubernde Augen!

Awara: Tante Berta sagt aber, sie trifft den Ton nicht!

Herbert: Irgendwie hat deine Tante Berta Ähnlichkeit mit meiner Frau. Die motzt auch immer.

Awara: Wie lange dauert es denn noch? Ich habe Durst.

Veselin: Wir sind gleich da. Schau, dort drüben in dem Restaurant, das jetzt geschlossen ist, hab ich mal gearbeitet. Ich bin nämlich Konzertpianist. Ich habe mich da immer vorbereitet auf das jährliche Konzert am großen Versammlungsplatz, den die Menschen Grillplatz nennen, oder Herbert? So nennt ihr den doch?

Awara: Warum hat denn das Restaurant geschlossen?

Veselin: Es war eine berühmte Sterneküche mit besonderem Ambiente. Im ersten Stock war sogar ein Swimmingpool mit Cocktailbar. Aber bei einer Party wurde es zu bunt und als alle Gäste gleichzeitig ins Wasser sprangen, ist der Swimmingpool geplatzt. Es gab einen großen Wasserschaden und die Decke stürzte ein. Und dann kam noch das Corona-Virus. Das war das Aus für den Laden.

Fidelis: War sowieso viel zu teuer. Und die Kundschaft: lauter Schnösel.

Awara: Du hast im Restaurant auch bezahlte Konzerte gegeben?

Fidelis: Der übertreibt wieder maßlos! Keinen Cent hat er dafür gekriegt! Überleben konnte er nur, weil ich gesagt habe, ich will Tuba spielen lernen. Und ich hab ihn bezahlt!

Veselin: Ja, aber womit!

Fidelis: Mit dem Heu aus dem Hühnerstall der rasenden Feuerkugel! Besser als nix!

Awara: Vom diesem Grillplatz hab ich auch schon gehört. Dort ist ein großer Versammlungsplatz, wo die Tiere des Waldes regelmäßig zusammentreffen, um alles Wichtige zu besprechen. Dort ist auch das Waldgericht, bei dem der Dachs der Richter ist, oder? Und die Eule ist die Anwältin, richtig?

Fidelis: Ja, genau. Da kanns auch mal unangenehm werden für Unseresgleichen.

Erzähler: Und so reden die vier Freunde vergnügt über dies und das, bis sie beim Kiosk angekommen sind. Aucapan, die Katze mit den schönen Augen, empfängt sie aber nicht wie sonst. Sie sitzt vor dem Kiosk und maunzt jämmerlich.

Veselin: Hey, Hueney, große Sängerin! Warum heulst Du?

Aucapan: Ich kann meinen Feuerstein nicht finden! Er hat doch eine besondere Fähigkeit und glitzert im Dunkeln! Wenn nur der Rabe ihn nicht stibitzt hat!

Erzähler: Der Blick der Katze fällt auf das Huhn.

Aucapan: Oder hast du meinen Feuerstein geklaut? Dabei war ich immer nett zu dir! Ich hab dir auch das Eis geschenkt, wenn du kein Geld dabei hattest!

Awara: Aber ich war es nicht. Vielleicht war es der Hund?

Aucapan: Fidelis! Ich hab dir schon immer misstraut! Hunde und Katzen haben sich noch nie gemocht. Los, gib den Stein her!

Fidelis: Ich wars nicht! Ich schwöre es bei meinem Klavier!

Veselin: Aber das Klavier gehört doch mir!

Awara: dann muss es wohl der Esel gewesen sein!

Aucapan: Das glaube ich nicht. Veselin war immer hilfsbereit und trug mich oft durchs Land.

Erzähler: Die Freunde blicken auf den Esel. Veselin beginnt zu schwitzen.

Herbert: Du brauchst einen Anwalt, Hueney! Ich kenn das.

Veselin: Ich will einen Anwalt.

Aucapan: Dann müssen wir jetzt zur Eule und auf die Nacht warten. So wohnt am Grillplatz, wo das große Konzert stattfinden soll.

Erzähler: Und anstatt vor dem Kiosk eine fröhliche Jam-Session abzuhalten, tragt unsere Gesellschaft betrübt zum großen Versammlungsplatz, den die Menschen Grillplatz nennen. Dorthin, wo die Eule wohnt, die als Anwältin die Tiere des Waldes vertritt. Dorthin, wo der Dachs der Richter des Waldgerichtes ist. Wohin der Waldpolizist Kommissar Liluye seinen Bericht erstattet. Und dorthin, wo neben dem Eulennest Madam Nachtigall ihr Gesangsstudio hat, in welchem sie Tante Berta unterrichtet, die dort als verzauberter Rabe erscheint. Und wo Tante Berta immer mit dem geklauten Feuerstein heimlich die Bühnenbeleuchtung für ihren großen Auftritt probt.

Bild 9

(Am Versammlungsplatz)

Erzähler: Es ist schon später Nachmittag geworden. Rabe Berta landet, erschöpft nach dem langen Flug, endlich auf dem Ast eines großen Baumes. Verschwitzt schüttelt sie sich und zupft ihr Gefieder zurecht. Dabei fallen viele Federn aus ihrem Kleid, vor allem dicke Flaumfedern.

Rabe: Diese Fliegerei liegt mir nicht! Aber nur nicht faul, jetzt schnell das Feuer anzünden, bevor ich zu Madam Nachtigall gehe. Heute versuche ich es einmal mit dem Holz der Eiche da drüben. Meine Arie soll sich gewaltig und stark anfühlen, nicht so leicht wie mit dem Fichtenholz von letzter Woche.

Erzähler: Berta zieht ein großes Holzscheit auf die Feuerstelle. Bei der schweren Arbeit verliert sie einige Schwungfedern, als das Holzscheit mal nach rechts mal nach links davonrollen will. Dabei singt sie ächzend vor sich hin, um ihre Stimme schon etwas zu ölen.

Rabe: *(singt)* Ich wollt ich wär ein Huhn... So geschafft. Jetzt, mein Feuerstein kommst Du an die Reihe! Wie du schön leuchtest.

Erzähler: Berta legt den Feuerstein neben das große Eichenholzscheit. Sie spricht einen Zauberspruch-

Rabe: *(spricht den Zauberspruch, hört sich an wie eine Katze)*

Erzähler: Berta pickt dreimal auf den Stein. Schon lodert ein helles, warmes Feuer auf.

Rabe: Ja, das sieht gut aus. Ich werde mich dann am besten auf diesen großen Stein da stellen, da wird vor allem mein Gesicht beim dramatischen hohen F gut beleuchtet.

Erzähler: Berta ist mit sich zufrieden. Sie zupft sich erneut ihr Gefieder zurecht. Wieder bleiben Federn liegen. Dann atmet sie tief durch und macht sich auf zu Madam Nachtigall, deren Nest sich im Laub verborgen tief in der Hecke befindet, gleich gegenüber dem Astloch, in dem die Eule wohnt.

Bild 10

(Am Versammlungsort)

- Erzähler: Einige Zeit später treffen auch die müden Wanderer beim Versammlungsort ein. Die Stimmung ist gespannt. Fidelis wirft die Tuba ins schöne, weiche Waldgras.
- Fidelis: Ich hab so Hunger. Hueneys, da brennt schon ein Feuerchen für uns. Was werden wir braten? Gibt's irgendwo ein fettes Huhn?
- Awara: Das ist doch nicht dein Ernst!
- Erzähler: Das Hühnchen wird misstrauisch. Es wetzt vorsorglich den Schnabel an einem Stein.
- Herbert: Keine Sorge, der Fidelis ist ja Vegetarier. Schon seit letzter Woche.
- Fidelis: Ich hab das Hühnchen ja nicht umsonst „Erbse“ genannt!
- Awara: Trau dich und ich hau dir dermaßen eins auf die Schnauze! Drecksack!
- Aucapan: Gibst du mir dann ein Schenkelchen von dem quakenden Quälgeist ab, Fidelis?
- Awara: Kommt doch her! Ihr sollt mich kennenlernen! Los, kommt her, ihr Feiglinge!
- Erzähler: Und schon geht die wilde Schlägerei los. Hund, Katze und das Hühnchen liegen sich wild in Fell und Gefieder.
- Herbert: Shalom, Hueneys! Immer sachte!
- Erzähler: Herbert versucht, die Raufbolde zu trennen, aber das geht nicht so einfach. Mal pickt ihn das Huhn-
- Herbert: Au!
- Erzähler: mal beißt ihn der Hund-
- Herbert: AU!
- Erzähler: mal kratzt ihn die Katze mit ihren scharfen Krallen.
- Herbert: AUUU! Sauviehcher!
- Erzähler: Veselin, der Esel steht traurig und abwesend daneben, noch immer das Klavier auf dem Karren an seiner Seite.
- Herbert: Jetzt schau doch nicht so blöd, Veselin, mach doch was! Hilf mir mal!
- Erzähler: Müde dreht sich der Esel um und schlägt einmal kräftig mit der Hinterhand in das wilde Knäuel, sodass alle vier Freunde auseinanderfliegen.
- Veselin: Bitte sehr.
- Erzähler: Vor Wut und Verzweiflung haut der Esel voll auf die Tasten des Klaviers.
- Erzähler: Awara, Aucapan, Fidelis und Herbert bleiben erschöpft und ein bisschen beschämt liegen.

Bild 11

(Am Versammlungsort)

Erzähler: Vom Getöse gestört blickt die Eule streng aus ihrem Astloch heraus.

Eule: Was ist denn hier los? Gleich hol ich die Polizei! Ihr seid wohl betrunken, ihr Halunken! Andere wollen um diese Zeit schlafen! Ach, der Nichtsnutz von Wilderer ist auch dabei! Hätte ich mir ja denken können!

Erzähler: Veselin beginnt bitterlich zu weinen. Und vergräbt seinen Kopf unter seinen Hufen auf den Klaviertasten. Fidelis, Awara und Herbert rappeln sich auf und streicheln Veselin über sein dickes, graues Fell. Sogar Aucapan, die Katze mit den schönen Augen, streicht betroffen um seine Hinterbeine.

Eule: Möchte mir bitte jemand erklären, worum es hier geht? Warum heult der Esel?

Erzähler: Herbert holt Luft. Er streift sich seine Weste glatt. Dann zieht er eine der Rabenfedern heraus und lässt sie zwischen seinen Fingern hin und hergleiten.

Eule: Ich warte.

Veselin: Ich soll den Feuerstein von der Katze geklaut haben. Aber ich erinnere mich nicht!

Eule: Dann bist du richtig hier. Ich bin hier die Anwältin. Erzähle mir die ganze Geschichte.

Veselin: Wie denn, wenn ich mich nicht erinnern kann!

Eule: Das ist ein Problem. Gibt es irgendwelche Zeugen?

Erzähler: alle schweigen betroffen. Herbert zieht gedankenversunken mit der Rabenfeder einen großen Kreis um sich herum in den Waldboden. Da beginnt es laut zu knistern.

Eule: Keine Zeugen? Hast Du vielleicht Erinnerungslücken, weil du zu viel getrunken hast?

Erzähler: Die Eule blickt streng von der Katze zum Hühnchen zum Hund und, ja wo war denn Herbert geblieben? Nur noch ein großer Brombeerstrauch ist zu sehen.

Eule: Wo ist dieser Mensch hin?

Herbert: Hier, hier bin ich! Ich bin hier drinnen!

Veselin: Der Herbert braucht Hilfe! Der ist da in dem Brombeerbusch drin!

Aucapan: Aber wie kommt er da hinein?

Fidelis: Die Frage lautet eher, wie kommt er da heraus!

Herbert: Geht das jetzt schon wieder los! Holt mich hier jetzt hier raus!

Veselin: Des hammer gleich.

Erzähler: Veselin erhebt sich vom Klavier und nagt ein Loch aus der wilden Brombeere. Die Eule runzelt ernst die Stirn. Herbert zwingt sich durch die Dornen.

Veselin: Sehr schmackhaft. Sehr gute Sorte.

Eule: Ich habe einen Verdacht.

Veselin: Aber ich sag doch, ich kann mich nicht erinnern. Es stimmt schon, dass wir viel Schnaps trinken, aber einen solchen Filmriss hatte ich noch nie. Ich klau doch nicht!

Herbert: Ja, wir rauchen ja auch manchmal eher was, da erinnert man sich eigentlich gut.

Eule: Ich meine den Brombeerstrauch da. Du, zeig mal, was du da in der Hand hast!

Erzähler: Herbert steckt die Feder in seinen Ärmel. Er zeigt die leeren Hände vor.

Herbert: Leer.

Eule: Nun gut. Ihr habt also den Feuerstein nicht gestohlen. Und der Esel weiß es nicht mehr. Es könnte auch jemand anders gewesen sein. Habt ihr den auf eurem Weg irgendetwas Ungewöhnliches bemerkt? Seid ihr jemandem begegnet?

Awara: Ja, dem unheimlichen Raben! Und dem Polizisten!

Eule: Gibt es dafür Beweise?

Herbert: Ja hier!

Erzähler: Herbert zieht unbedacht die Rabenfeder aus seinem Ärmel, die ihm aus der Hand gleitet und zu Boden fällt. Auf der Stelle erwächst daraus ein großes Brennesselfeld. Herbert macht einen Satz nach vorne.

Herbert: AUA! Das brennt ja wie der Teufel!

Veselin: Hurra! Brennesseln!

Fidelis: Aber nur gekocht. Mit Bratensaft.

Aucapan: Feigling! Roh haben sie doch eine viel bessere Schärfe.

Awara: Also ich habe gelernt, dass man Brennesseln nur mit heißem Wasser übergießen soll, damit die feinen Härchen abbrechen. Dann bleibt das ganze Aroma erhalten und es brennt nicht.

Fidelis: Klugscheißer.

Erzähler: Die Eule runzelt erneut die Stirn.

Eule: Du da! Nichtsnutz mit dem Hut! Wie viele Rabenfedern hast du? Zwei?

Herbert: Also-

Erzähler: Die Eule sieht Herbert durchdringend an. Fast bekommt er davon Kopfschmerzen.

Herbert: Also- ja. Ich hab zwei. Ich hab sie aber nicht rausgerissen. Ich hab sie gefunden.

Erzähler: Die Eule kneift ein Auge zusammen. Kennt der Wilderer das Geheimnis der Rabenfedern? Oder kennt er es nicht? Sie will das Thema erst einmal nicht vertiefen.

Eule: Ich schlussfolgere: der Rabe steht unter Verdacht, der Katze den Feuerstein gestohlen zu haben. Wir müssen das Waldgericht einberufen. Ich werde Richter Honany, dem Dachs, eine Nachricht zukommen lassen. Wir werden die Polizei einschalten, um den Fall zu aufzuklären. Madam Nachtigall soll die anderen Tiere des Waldes herbeisingen, vor allem die Wildschweine. Wir brauchen sie, damit sie hier vorab den Boden etwas ebnen. Treffpunkt ist eine Stunde vor Mitternacht direkt hier am Feuer. Hugh, ich habe gesprochen.

Erzähler: Die Eule zieht sich in ihr Astloch zurück. Die fünf Freunde entscheiden gemeinsam, sich aus den Brennesseln und Brombeeren ein schönes Abendessen am Feuer zu kochen. Da sie keinen Topf bei sich haben, nutzen sie einfach die Tuba. Sie wollen für die lange, anstehende Nacht gewappnet sein. Irgendwie ist allen etwas mulmig zumute. Langsam wird es dunkel.

Bild 12

(Am Versammlungsort)

- Erzähler: Laut und schön hallen die Gesänge von Madame Nachtigall durch die Nacht, um den Rest der Tiere des Waldes zum Versammlungsort zu rufen. Die Wildschweine haben die Wiese um das Feuer ordentlich umgegraben und grunzen nun friedlich in ihrer Suhle. Richter Honany, der Dachs sitzt auf einem großen Baumstumpf vor seiner Höhle und blickt würdig umher. Liluye, der Habicht und Waldpolizist, spricht ihm leise ins Ohr. Neben dem Dachs sitzt eine Maus. Sie ist die Staatsanwältin.
- Eule: So. Gleich ist es soweit. Ihr seid für eure Aussagen hoffentlich gut vorbereitet.
- Fidelis: Das kann ja heiter werden.
- Erzähler: Als alle Tiere des Waldes sich um das Feuer versammelt haben, erhebt der Richter das Wort.
- Richter: Ich bitte um Ruhe. Madame Nachtigall, eröffnen Sie bitte die Sitzung.
Madame Nachtigall singt ein wundervolles, rührendes Lied.
- Richter: Ich danke Ihnen für Ihre großartige Kunst. Wir haben uns hier versammelt, um über Schuld zu entscheiden. Wie ist die Sachlage, Frau Staatsanwältin? Lesen Sie bitte die Anklageschrift vor.
- Maus: Beschuldigt wird der Esel Veselin, wohnhaft im ungenehmigten Wildbau auf der anderen Seite des Felsenbergs, der Katze Aucapan, wohnhaft am Kiosk an der Spitze des Felsenberges, ihren Feuerstein unerlaubt entwendet zu haben. Weil der Wohnsitz von Herrn Veselin ungenehmigt ist, gilt er juristisch als wohnungslos.
- Richter: Angeklagter! Was haben Sie dazu zu sagen? Wer ist Ihre Rechtsvertretung?
- Eule: Ich, die Eule, Euer Ehren. Herr Veselin kann zu der Sachlage keine Aussagen machen. Er kann sich nicht erinnern.
- Richter: Frau Staatsanwältin! Wie gehen wir vor?
- Maus: Ich schlage vor, mögliche Zeugen zu befragen. Vor Gericht erschienen sind als solche Fidelis, der Hund, wohnhaft ebenfalls im ungenehmigten Wildbau hinter dem Felsenberg sowie Herbert, der Wilderer, auch er dort wohnhaft. Beide praktisch ebenfalls wohnungslos und möglicherweise befangen. Außerdem Awara, das Huhn, wohnhaft im Hühnerhaus am ungenehmigten Wildbau, allerdings minderjährig.
- Richter: Was haben diese also zu sagen?
- Eule: Meine Mandanten können nichts zum Sachverhalt beitragen.
- Maus: Sie leugnen also alle, den Feuerstein gestohlen zu haben?
- Erzähler: Herbert, Fidelis und Awara nicken und lächeln freundlich.
- Richter: Das ist ein schwieriger Fall. Was sagt das Opfer?
- Maus: Frau Aucapan, ist es vorstellbar, dass sie den Feuerstein eventuell verloren haben? Sie als Katze streunen ja viel herum.
- Aucapan: Nein, Frau Staatsanwältin. Ich habe alles durchsucht. Er ist und bleibt verschwunden. Dabei leuchtet er so schön im Dunkeln. Bestimmt war das der Veselin!

Eule: Herr Veselin kann den Stein mit vier Hufen nicht tragen. Man braucht hierfür so etwas wie eine Hand.

Maus: Aber Klavierspielen kann er auch!

Veselin: Wenn du jetzt nicht aufhörst, Aucapan, dann steig ich aus unserer Band aus, dass du es weißt! Dann kannst du ohne Klavierbegleitung singen, du blöde Kuh!

Fidelis: Jetzt, Huaneys, mal langsam! Veselin, wir brauchen dich doch! Ich find doch ohne dich die Basstöne auf der Tuba nie!

Richter: Ruhe bitte! Und das mit der „blöden Kuh“ habe ich überhört.

Maus: Herr Fidelis. Ist es nicht so, dass Sie als Hund eine sehr feine Nase haben? Könnte es nicht sein, dass Sie den Feuerstein aufgespürt und vergraben haben? Sie sind als Trickbetrüger bekannt und, wenn ich das in meinen Unterlagen richtig sehe, dann sind Sie nicht zum ersten Mal hier vor Gericht.

Fidelis: Euer Ehren, niemals! Ich kann doch einen Feuerstein nicht fressen, den kann ich nicht verdauen.

Richter: Ja, das macht wenig Sinn.

Maus: Kommen wir zu Ihnen, Herr Wilderer Herbert. Sie haben eine Hand und könnten den Feuerstein wegnehmen, um ein Feuer zu machen. Die Menschen sind bekannt dafür.

Erzähler: Gerade will Herbert etwas sagen, da gebietet ihm die Eule mit einem scharfen Blick, zu schweigen.

Eule: Erstens hat Herr Herbert zwei Hände, da wollen wir doch genau bleiben, nicht wahr? Und zweitens war er den ganzen Tag mit seinen Freunden unterwegs. Als sie hier eintrafen, hat das Feuer bereits gebrannt. Meine Mandanten können das Feuer also nicht angezündet haben.

Maus: Können sie das beweisen?

Erzähler: Awara, das Hühnchen hebt schüchtern die Hand.

Awara: Ja das stimmt. Ich war auch dabei. Der Habicht hat uns sogar kontrolliert.

Eule: Ich beantrage, Waldpolizist Liluye, den Habicht, in den Zeugenstand zu rufen.

Richter: stattgegeben.

Maus: Waldpolizist Liluye! Ist es wahr, dass Sie die hier anwesenden Tatverdächtigen um die Mittagszeit fernab von diesem Ort am Felsenberg kontrolliert haben?

Liluye: Jawoll, Frau Staatsanwältin. Es waren darunter alle fünf: die Katze, der Hund, der Esel, das Hühnchen und der Wilderer.

Awara: Und der Rabe, der war auch dabei!

Richter: Aha. Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück. Frau Anwältin, ich bitte sie in unseren Beratungskreis.

Erzähler: Die Eule flattert zum Richter und der Staatsanwältin. Zu dritt beraten sich leise und untersuchen die Feuerstelle. Kurz darauf treten sie wieder in den großen Kreis.

Maus: Erheben sie sich bitte.

Erzähler: Alle Tiere stehen kurz auf und nehmen auch sogleich wieder Platz.

Eule: Euer Ehren, hochverehrte Staatsanwältin! Wir haben soeben festgestellt, dass das Feuer bereits brannte, als meine Mandanten eintrafen. Wie Sie eben selbst festgestellt haben, sind da schon schwarze Kohlen in der Glut. Dies ist der Beweis dafür, dass jemand anders den Feuerstein benutzt haben muss, denn bekanntlich können Tiere kein Feuer machen, es sei denn, der Blitz schlägt ein.

Richter: Das ist schlüssig. Ein Gewitter gab es heute nicht. Wer aber war es dann?

Maus: Waldpolizist Liluye, ist es zutreffend, dass auch der Rabe heute Nachmittag von Ihnen kontrolliert wurde?

Liluye: Jawoll. Ordnungsgemäß. Er hatte eine Flugerlaubnis. Allerdings hatte er auch etwas in seiner Kralle. Das habe ich aber nicht weiter kontrolliert. Die Papiere waren alle in Ordnung.

Maus: Sie haben da etwa nicht weiter nachgefragt? Das ist ja skandalös!

Liluye: Der Rabe schien mir unverdächtig. Ich fand nur komisch, dass er nachmittags dann ein Feuer anzündet. Das ist schon ungewöhnlich für einen Vogel.

Maus: Sieh mal einer an! Da haben wirs! Hohes Gericht, ich beantrage, den Raben als neuen Tatverdächtigen festzunehmen. Er wird beschuldigt, den der Katze Aucapan den Feuerstein entwendet zu haben. Wo ist er eigentlich? Er sollte doch hier sein?!

Richter: Stattgegeben. Schreiben Sie die Fahndung aus.

Liluye: Jawoll.

Erzähler: Die fünf Freunde atmen auf. Die Eule flattert auf ihren Ast zurück, plustert sich entspannt auf und lässt ein leises „Schuhu“ hören. Der Habicht erhebt sich in die Lüfte und hält Ausschau nach dem neuen Tatverdächtigen: dem Raben, von dem niemand ahnt, dass es sich dabei in Wirklichkeit um Tante Berta, das Huhn, handelt.

Bild 13

(In der Hecke)

Erzähler: Ja, wo ist Tante Berta eigentlich? Wollte sie nicht zu Madame Nachtigall? Berta?

Berta: Ja. Psst! Ich sitze hier! Ich kann nicht weg!

Erzähler: Wo denn? Ich seh dich nicht!

Berta: Hier unten im Gebüsch in der Hecke!

Erzähler: Aber was machst du denn da?

Berta: Ich bin festgeklebt! Irgendein Depp hat Leim hier hingeschmiert und ich habs nicht gesehen! Seither hocke ich hier und kann nicht mehr weg!

Erzähler: Dann warst du gar nicht in der Gesangsstunde?

Berta: Nein! Ich hatte gerade das Feuer angezündet, da hörte ich Schritte und bin schnell ins Unterholz geflattert. So ein Mist! Wenn die Uhr zwölf schlägt werde ich mich wieder zurückverwandeln- und dann? Dann wissen alle, dass der Rabe in Wirklichkeit nur Tante Berta, das zaubernde Huhn ist! Wer hat denn nur den Leim da hingeschmiert?

Erzähler: Das war doch der Herbert heute Morgen. Naja, das musste ja so kommen. Lügen haben eben kurze Beine.

Berta: Klugscheißer. Hilf mir lieber hier weg, es ist ja nur noch eine halbe Stunde Zeit!

Erzähler: Da muss ich mir erst was überlegen. Moment bitte. Was für eine Geschichte. Wie krieg ich denn jetzt Berta wieder aus dem Unterholz wegerzählt? Wessen Schritte waren das denn, die du gehört hast, Berta?

Berta: Es war Rosa, die sich auf die Suche nach mir, meiner Nichte und Herbert, ihrem Mann gemacht hat. Sie wollte ihre braunen Lieblingshühner finden! Und sie wollte Herbert sagen, dass es ihr jetzt reicht und dass sie auf seine Wilderei in Zukunft verzichten kann.

Erzähler: Ach, die gibt's ja auch noch. Hast du sie gesehen? Ist sie noch in der Nähe?

Berta: Ich weiß nicht, ich klebe doch hier fest!

Erzähler: Okay. Ich versuchs mal so. Nach kurzer Zeit landet Liluye, der Waldpolizist bei Staatsanwältin Maus vor dem Mauseloch unter dem Eulennest.

Liluye: Frau Staatsanwältin, ich habe eine Spur. Allerdings eine sehr unerfreuliche.

Maus: So? Welche denn?

Liluye: Ich vermute, der Rabe ist tot. Ich habe überall Federn gefunden. Aus großer Höhe sichtbar zieht sich die Spur von der anderen Seite des Felsenbergs bis hierher.

Maus: Wie interpretieren Sie die Sachlage?

Liluye: Der Tatverdächtige ist möglicherweise Opfer eines Gewaltverbrechens geworden.

Maus: Haben wir eine Leiche?

Liluye: Noch nicht. Aber eine ganze Reihe an Rabenfedern.

Maus: Wer könnte ihrer Ansicht nach Interesse am Tod des Raben haben?

Liluye: Möglicherweise die Katze Aucapan. Katzen fressen Vögel.

Erzähler: Staatsanwältin Maus runzelt die Stirn. Nachdenklich zieht sich zurück in ihr Mauseloch, um ihre Papiere neu zu sortieren und sich mit Richter Dachs über die neue Situation auszutauschen. Rabe Berta sitzt weiterhin nervös in der Hecke, festgeklebt auf einem Ast nahe dem Eingang zu Madame Nachtigalls Gesangsstudio.

Bild 14

(auf dem Versammlungsplatz)

Erzähler: Kurze Zeit später wird das Waldgericht neu einberufen. Wieder sammeln sich alle Tiere um das Feuer. Richter Dachs und Staatsanwältin Maus nehmen auf dem Baumstumpf Platz. Alle lauschen gespannt den Worten des Richters.

Richter Dachs: Meine Damen und Herren! Wie aus den Ermittlungen von Kommissar Liluye hervorgeht, scheint der Rabe, der sich der Entwendung des Feuersteins der Katze Aucapan erwiesenermaßen schuldig gemacht hat, einem Gewaltverbrechen zum Opfer gefallen zu sein. Staatsanwältin Maus, wie sehen Sie die Sachlage?

Maus: Hinsichtlich der mir vorliegenden Beweismittel, einer Spur von Rabenfedern, die sich von der anderen Seite des Felsenbergs bis hierherzieht und auf Grund von

Beobachtungen des Kommissar Liluye erhebe ich Anklage wegen des Verdachts auf Selbstjustiz.

Erzähler: Ein Raunen geht durch die Menge. Die fünf Freunde blicken sich erschreckt an. Auch die Eule wird unruhig.

Richter Dachs: Gibt es Tatverdächtige, gegen die nun Anklage erhoben werden muss?

Maus: Herr Richter! Unter Hauptverdacht steht die Katze Aucapan mit den schönen Augen, weil Katzen gerne Vögel fressen. Weiteres Tatmotiv: Rache.

Aucapan: Aber ich war das nicht!

Richter Dachs: Ist das alles?

Maus: Nein. Verdächtig ist ebenfalls Esel Veselin. Tatmotiv: Trunkenheit. Er hat ja immer noch einen Kater.

Veselin: Aber daran kann ich mich nicht erinnern!

Richter Dachs: Verminderte Schuldfähigkeit?

Maus: Möglicherweise.

Richter Dachs: Gibt es weitere Tatverdächtige?

Maus: Hund Fidelis mit seiner feinen Nase. Auch Hunde fressen Vögel. Ich verweise hier erneut auf sein Vorstrafenregister.

Fidelis: Ich war nicht, ich schwörs bei meinem Klavier!

Veselin: Hey!

Richter Dachs: Ruhe bitte.

Maus: Weitere Tatverdächtige sind die Wildschweine auf ihrer Suche nach einem neuen Revier, der Wilderer Herbert, weil er immer der Arsch ist, das Hühnchen Awara klammer auf minderjährig und damit nicht schuldfähig klammer zu sowie Waldpolizist Kommissar Liluye wegen Korruption im Amt.

Erzähler: Auf einen Schlag ist Stille. Was haben sie da gerade gehört?

Richter Dachs: Das sind schwerwiegende Vorwürfe, die Sie da erheben, Frau Staatsanwältin.

Erzähler: Die fünf Freunde blicken hilfeschend zur Eule. Diese sitzt dick aufgeplustert auf ihrem Ast. Sie kneift in schneller Reihenfolge abwechselnd mal das linke, mal das rechte Auge zu. Ihre Gedanken rasen. Waldpolizist Liluye, der Habicht, spreizt seine Flügel. Er schwitzt. Rabe Berta, verborgen in der Hecke, lauscht gespannt.

Richter Dachs: Es ist nun fünf Minuten vor Zwölf.

Erzähler: Jetzt beginnt auch Rabe Berta in der Hecke zu schwitzen. Herrjemine, nur noch fünf Minuten und sie wird sich zurückverwandeln in ein Huhn. Was dann?

Richter Dachs: Angeklagte. Bringen Sie Ihre Verteidigung vor.

Erzähler: Die Eule sammelt sich kurz, sortiert ihr Gefieder und erhebt die Stimme.

Eule: Beginnen wir mit den Wildschweinen. Sie haben an Raben gar kein Interesse. Ihr Streunen ist bekannt. Dann Veselin, der Esel, Fidelis, der Hund und Aucapan, die Katze. Alle drei befanden sich zur möglichen Tatzeit gemeinsam erst vor dem Kiosk

und dann auf dem Weg hierher. Ihr Tatmotiv erscheint mit nicht überzeugend, alle waren betrunken und ihrer körperlichen Koordination nicht mehr mächtig. Frau Aucapan sah doppelt. Wie sollten sie da einen gesunden, klugen Raben fangen?

Herbert: Aber ich war auch dabei.

Awara: Ja, das kann ich bezeugen. Der Herbert war auch dabei und er isst gar kein Fleisch. Die haben schon was getrunken, aber mehr geraucht. Und dann kam der Kommissar Liluye und hat sich bestechen lassen! Der wollte den Dübel haben, damit er sich eins reinpfeifen kann. Nur deshalb hat er uns nicht verknackt wegen der vielen Straftaten, die er uns vorgeworfen hat.

Erzähler: Richter Dachs runzelt die Stirn.

Eule: Die Verteidigung von diesem Habicht übernehme ich nicht. Der Verdacht der Korruption geht gegen meine Berufsehre.

Liluye: Herr Richter Dachs, das ist Verleumdung! Aber ich habe mehrmals beobachtet, wie Frau Nachtigall wütend wurde, als ihr Gesangsschüler, der Rabe, den Ton nicht traf. Sie ist für ihren Jähzorn bekannt! Vielleicht war es Mord im Affekt?

Die Nachtigall zwitschert empört.

Erzähler: Der Richter runzelt wieder die Stirn. Er blickt auf die Uhr.

Richter Dachs: Wir haben noch drei Minuten bis Zwölf. Bis zwölf Uhr will ich die Lage geklärt haben, damit die Ordnung des Waldes, unserer Heimat, gewahrt bleibt!

Eule: Frau Staatsanwältin Maus, ich beantrage, dass Herbert, der Wilderer, der Nichtsnutz, der Wichtigtuer, der -

Richter Dachs: Kommen Sie zur Sache!

Eule: dass dieser Herbert als Hauptverdächtiger geführt wird. Sein Motiv ist hinterhältig: er ist nämlich in Wirklichkeit auf der Suche nach der dritten verzauberten Rabenfeder, die ihm Fähigkeit verleiht, Gedanken zu lesen! Damit hat er dann die Macht über alles! Die ersten beiden hat er ja schon, oder warum glauben Sie, kann er überhaupt mit uns Tieren sprechen und wo sonst kommen der Brombeerstrauch und die Brennesseln da drüben her? Die wachsen doch hier eigentlich gar nicht. Huch- jetzt hab ich das Geheimnis verraten! Au weh!

Richter Dachs: Jetzt haben Sie unser Geheimnis verraten.

Erzähler: Die Tiere des Waldes sind empört. Besonders die Wildschweine grunzen laut. Wie konnte die Eule nur ihr Geheimnis verraten?

Awara: Aber wenn alle das Geheimnis kennen, dann ist es ja gar keins.

Liluye: Klugscheißer.

Richter Dachs: Ruhe, meine Herrschaften! Wir kennen alle das Geheimnis. Denken Sie an die Zeit, wir haben noch genau eine Minute, bis die Glocken Mitternacht schlagen!

Erzähler: Berta wird es in der Hecke ganz jämmerlich zu Mute. Was soll sie nur tun?

Maus: Angeklagter, leeren Sie Ihre Taschen!

Erzähler: Herbert nimmt die beiden Rabenfedern aus der Tasche und legt sie vor dem großen Baumstumpf auf den Boden. Erneut geht ein Raunen durch die Menge.

Richter Dachs: Und? Verstehen Sie mich immer noch, Herr Herbert?

Herbert: Ja, Euer Ehren, laut und deutlich.

Maus: Das ist nicht zu erklären. Laut Geheimnis dürfte das jetzt nicht mehr funktionieren.

Erzähler: Und schon schlägt die große Turmuhr weit auf der anderen Seite des Waldes. Bertas Herz klopft laut und wild. Beim zwölften Glockenschlag tut es einen lauten Knall. Ein heller Blitz zuckt aus der Hecke. Eine Menge an Rabenfedern fliegen heraus. Die Tiere und Herbert zucken zusammen. Alle starren auf die Hecke, aus welcher ein leises Gackern in einem eigentümlichen Singsang hervordringt.

Bild 15

(auf dem Versammlungsplatz)

Erzähler: Gerade, als Richter Dachs die Stimme erheben will, hört man aus der Dunkelheit eine warme, freundliche Stimme.

Rosa: Aber da bist du ja, du schöne Braune! Berta, mein Schätzchen, aber was machst du denn da drinnen? Hast du dich etwa in der Hecke verfangen? Komm, ich helfe dir.

Herbert: Rosa? Rosa! Gottseidank, dass du da bist!

Erzähler: Mit dem Huhn Berta auf dem Arm blickt Rosa fragend in die Runde.

Richter Dachs: Wer ist das?

Veselin: Dem Herbert sei Frau.

Fidelis: die Aaxiisstowaakii! Die Cherufe! Au weia, jetzt geht's gleich wieder ab.

Richter Dachs: Was heißt das?

Veselin: Wütende Frau! Feuerkugel! Meteorit! Ui scheiß, versteck die Tuba! Wenn die sieht, dass wir da draus einen Kochtopf gemacht haben...

Rosa: Herbert, was machst du denn hier? Hast du den Leim da in die Hecke geschmiert? Bist du blöd? Da hat sich jetzt die Berta festgehängt.

Awara: Tante Berta!

Erzähler: Das Hühnchen flattert glücklich auf Rosas Schulter und schmiegt ihren Schnabel fest an Tante Bertas zerzausten Hühnerkopf, auf welchem noch ein paar Rabenfedern festhängen.

Rosa: Ja und das kleine Hühnchen ist auch da! Das ist aber eine schöne Überraschung! Was ihr immer anstellt. Komm, Herbert. Wir gehen jetzt heim, es ist ja schon spät. Ich fühle mich auch immer noch gar nicht gut, ich habe so schreckliche Kopfschmerzen (sie hustet)

Herbert: Hueneys, das kommt mir jetzt aber gelegen! Tut mir leid, ich muss jetzt leider gehen. Weil, ich muss morgen das Dach von unserem Haus reparieren und da muss ich früh aufstehen. Mani wastete yo, Huneneys!

Veselin: Mani wastete yo, Herbert!

Fidelis: Mani wastete yo, Hueney! Wir sehen uns morgen Nachmittag zur Jam-Session!

Rosa: Und Herbert, nimm die Tuba mit! Du kannst doch den Müll nicht einfach in den Wald schmeißen! Ach, alles muss man selber machen.

Erzähler: Und Herbert schnappt sich die Tuba und folgt erleichtert seiner Frau Rosa, die die beiden Hühner trägt, quer durchs Unterholz, mitten in der Nacht, den langen Weg nach Hause auf die andere Seite des Felsenbergs. Die anderen Tiere bleiben erstaunt zurück.

Liluye: Und was ist jetzt mit dem Rabenmord?

Veselin: Das war gar keiner. Des war doch bloß das komische Huhn Berta, das in dem roten Haus wohnt mit der automatischen Eingangstür in Rabengestalt.

Fidelis: Weißt schon, des immer schimpft, wenn wir da hinterm Haus Musik machen.

Veselin: Weil es findet, das sei keine Kunst.

Fidelis: Und denkt, es ist eine Opernsängerin!

Aucapan: Und die glaubt, niemand hätte je beobachtet, wie sie sich in einen Raben verwandelt, um zu Madame Nachtigall zu ihren Gesangsstunden zu fliegen! Die ist ja so blöd. Dabei wissen doch alle, dass sie zaubern kann. Aber das mit dem Feuerstein verzeih ich ihr nie!

Fidelis: Jetzt stell dich ned an, Hueney! Schau, da drüben in der Hecke liegt er.

Erzähler: Aucapan, die Katze holt ihren glitzernden Feuerstein aus der Hecke und strahlt. Erstaunt lauschen die übrigen Tiere des Waldes dem weiteren Gespräch der vier Freunde. Dabei stellen sie viele Fragen. Und als dann endlich alles aufgeklärt ist, feiern sie gemeinsam ein großes, rauschendes Fest auf dem Versammlungsplatz, von dem die Menschen glauben, es sei ein einfacher Grillplatz.

ENDE